
Geistesgeschichte als Gattungsgeschichte

Eine Einleitung in den Band

Günter Dux

*Auflösen aber kann man den Knoten nicht,
wenn man ihn nicht kennt.
Aristoteles (Met. II. 3)*

1 Die ganze Geschichte im Blick. Worum es geht

Wir haben die ganze Geschichte im Blick. Die ganze Geschichte meint zum einen die Evolution der biologischen Verfasstheit des Menschen. Die Evolution der biologischen Verfasstheit des Menschen umfasst einen Zeitraum von ca. 2 Millionen Jahren. Wir verstehen ihn als Vorgeschichte. An seinem Anfang steht der Homo rudolphensis vor ca. 1.8. Millionen Jahren und an seinem Ende die Ausbildung des Homo sapiens vor ca. 140.000 Jahren (Schrenk ⁴2003). Die ganze Geschichte umfasst zum andern die Geschichte im eigentlichen Sinne, die Geschichte der geistigen, durch Denken und Sprache geschaffenen intentional-sinnhaften Lebensformen. Sie reicht von der ausgebildeten Lebensform des Homo sapiens bis zur Neuzeit. Unter dem Wissen um eine Geschichte, die beide Phasen in der Weise umfasst, dass die eine, die evolutive Phase, die Bedingung der anderen, der geistigen, sinnhaft-intentionalen Phase darstellt, ist die theoretische Aufarbeitung der Geistesgeschichte als Gattungsgeschichte unabweisbar geworden.

Geistesgeschichte als Gattungsgeschichte, wie sie hier verstanden wird, meint mithin eine Geschichte, die sich aus der Naturgeschichte herausgesetzt hat, in der sich die sozio-kulturellen Lebensformen als geistige Lebensformen aber erst diesseits des virtuellen Hiatus zwischen Natur- und Kulturgeschichte definitiv auszubilden vermochten.

Die Aufarbeitung der Geistesgeschichte als Gattungsgeschichte bereitet Schwierigkeiten. Das gilt zum einen für das Verständnis ihres Bildungsprozesses im Anschluss an eine evolutive Naturgeschichte; es gilt aber zum andern für das Verständnis der langen Phase der Geistesgeschichte zwischen den frühen gesellschaftlichen Organisationsformen des Menschen und von den mit ihnen in eingehenden pristinen Organisationsformen des Denkens und ihrer Entwicklung bis hin zur Neuzeit. Mit ihr sind wir im Folgenden befasst. Ausgearbeitete Theorien des Verlaufs der Geistesgeschichte sind rar.¹ Es ist jedoch unschwer zu vermuten, dass es nicht zu diesem Symposium gekommen wäre, wenn nicht die historisch-genetische Theorie dazu zumindest einen Anstoß geliefert hätte. Sie liegt zwar ebenfalls nur in fragmentierter Form und in mannigfachen Anläufen entwickelt vor, gleichwohl ist ihre theoretische Konzeptualisierung so weit gediehen, dass sie den Status einer Theorie für sich in Anspruch nehmen kann (Dux 2000, 2014 b). Aber natürlich, es gibt ganz andere Zugänge zum Verständnis der Geistesgeschichte, philosophische insbesondere. Gleicher Weise bestimmend gewesen für das Interesse an dem Symposium und diesem Band ist Joern Rüsens Historik (Rüsen 2013). Auch wenn man die ganze Geschichte im Blick hat, empirisch befasst sein kann man nur, wenn man sich einzelne der epochalen und thematischen Ausprägungen des Denkens zu vergegenwärtigen sucht. Nur so lassen sich Theorien auch überprüfen.

Es erscheint mir notwendig, die Grundannahmen und Grundüberlegungen, von denen der Entwurf einer historisch-genetischen Theorie der Geistesgeschichte bestimmt wird, hier zu erörtern. Anders wird schwerlich verständlich, wie die einzelnen Beiträge in den Rahmen dieser Theorie eingestellt werden können.

2 Die humane Lebensform als konstruktiv geschaffene Lebensform

Im aufgeklärten Verständnis der Neuzeit wird die Geistesgeschichte der Menschheit von dem Bewusstsein bestimmt, dass Menschen das Leben unter selbstgeschaffenen Lebensformen führen (Vico 2009, S. 142). Dieses Bewusstsein musste in einer säkular gewordenen Welt dazu führen, die Bedingungen ihrer Genese in ihrer historischen Entwicklung verstehen zu wollen. Eben darum war die Aufklärung bemüht. Sie ist längst nicht abgeschlossen. Erkenntniskritisch erweist sich die Rekonstruktion ihres

1 Es gibt durchaus historische Darstellungen, die diese Perspektivierung aufgenommen haben, so die Propyläen Weltgeschichte. Ihre reflexive Aufarbeitung bereitet der fachwissenschaftlichen Disziplin jedoch Schwierigkeiten; W. E. J. Weber, Universalgeschichte, S. 15- 98. Zu einer älteren Darstellung siehe E. Schulin, Universalgeschichte, S. 11- 65.

Bildungsprozesses wie ihrer historischen Entwicklung jedoch als aporetisch. Es ist unabdingbar, den Menschen mit seinen Lebensformen der Natur zu integrieren. Doch es ist just diese Integration, die seit der naturwissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts nicht länger in der Weise erfolgen kann, dass die geistigen Lebensformen, Denken insbesondere, dem naturalen Stratum des Organismus selbst eingebildet verstanden werden. Denn die menschlichen Lebensformen sind intentional-sinnhaft verfasste Lebensformen und just in ihrer intentional-sinnhaft verfassten Formierung erweisen sie sich als geistige Lebensformen. Die Natur ist jedoch am Beginn der Neuzeit in der naturwissenschaftlichen Revolution jedweder intentional-sinnhaften Prozessualität entsetzt worden (Dux 2000, S. 29 ff.). Mit der intentional-sinnhaften Prozessualität wurde sie aber auch jedweder Geistigkeit, wie sie der Lebensführung des Menschen eigen ist, entsetzt. Die Aporie, die sich seit der naturwissenschaftlichen Revolution aufgetan hat, ist deshalb unschwer ersichtlich: Eine Geschichte lang bestand zwischen der Prozessualität der Natur und den Formen der menschlichen Lebensführung eine strukturlogische Identität. Denn die pristine Struktur des Naturverständnisses ist der Handlungsstruktur entlehnt. Alles geschah in den Jahrtausenden der Frühzeit „um willen“. Die Prozessualität der Natur wurde mithin von der gleichen Struktur bestimmt verstanden wie die Praxisformen der Lebensführung des Menschen auch. Noch Aristoteles erklärte, dass die Natur genauso verfare wie das handwerkliche Schaffen des Menschen (Aristoteles Physik B 199a). Seit der naturwissenschaftlichen Revolution ist diese Identität unwiderruflich dahin. Die erkenntniskritische Aufgabe besteht deshalb seit Beginn der Neuzeit darin, die humane Lebensform zwar der Natur zu integrieren, aber ohne die Geistigkeit der menschlichen Lebensführung in der Natur selbst verorten zu können.

Die Aporie, die menschlichen Lebensformen der Natur integrieren zu müssen, aber ohne sie in ihr selbst verorten zu können, hat die Philosophie der Neuzeit umgetrieben (Kant 1823). Möglich wurde ihre Überwindung erst, als der am Beginn der Neuzeit eingeleitete Prozess, die Welt säkular zu verstehen, durch die Entdeckung der Evolution der Arten ihren Abschluss fand. Denn wenn die Welt säkular zu verstehen heißen soll, dass, was auch immer ist und geschieht in der Welt, einem der Welt immanenten, systemischen Bedingungszusammenhang verhaftet verstanden werden muss und eben deshalb auch aus ihm seine Erklärung finden muss, so muss dieses Verständnis auch für die menschliche Lebensform gelten. Eingelöst werden konnte dieses Postulat aber erst, als durch die Entdeckung der Evolution der Arten die Grundlage geschaffen wurde, um die Genese der humanen Lebensform aus einem säkularen Bedingungszusammenhang herzuleiten. Denn seither stellt sich die humane Lebensform nicht nur in ihrer biologischen Verfasstheit als eine in der Evolution der Arten ausgebildete Lebensform dar, in der Evolution

wurden mit der Ausbildung der biologischen Grundlagen von Denken und Sprache auch die Bedingungen geschaffen, um die geistige Verfasstheit, in der Menschen das Leben führen, ausbilden zu können. Seither ist es möglich, neu zu bestimmen, was geistige Lebensformen meinen:

Als geistige Lebensformen verstehen wir die medial durch Denken und Sprache geschaffenen, intentional-sinnhaft formierten Lebensformen.

Wie vermochten sich die menschlichen Lebensformen als geistige Lebensformen auszubilden, wenn sie nicht schon mit dem naturalen Stratum evolutiv ausgebildet werden konnten? Die Evolution hat eine überraschend einfache Antwort auf die Frage geliefert: Die medialen Organisationsformen von Denken und Sprache vermochten sich durch den Menschen selbst auszubilden – konstruktiv. Begonnen hat ihr Bildungsprozess noch in der evolutiven Phase der Hominiden, definitiv ausgebildet haben sie sich erst diesseits des virtuellen Hiatus am Beginn der kulturellen Lebensform des Homo sapiens. Denken und Sprache sind geistige Lebensformen kat exochen. Die Brisanz ihres Verständnisses liegt darin, dass auch sie selbst erst konstruktiv geschaffen werden mussten.

3 Die prozessuale Logik in der Ausbildung der humanen Lebensform

Im aufgeklärten Verständnis der Moderne muss, das haben die vorhergehenden Überlegungen gezeigt, die Evolution zum Menschen als ein Prozess verstanden werden, in dem sich die Bedingungen auszubilden begannen, die den Menschen in den Stand gesetzt haben, diesseits des virtuellen Hiatus zwischen Natur- und Kulturgeschichte die Praxisformen der Lebensführung, Denken und Sprache eingeschlossen, konstruktiv zu schaffen. Erst durch die Einsicht, dass sich in der Naturgeschichte diejenigen Bedingungen auszubilden vermocht haben, durch die sich neue Organisationsformen ausbilden konnten, sind wir in der Lage, den Übergang der Organisationsform des Homo sapiens aus der evolutiven Naturgeschichte in die definitiv kulturelle Lebensform zu erklären. Das Neue, die Geistigkeit dieser Lebensform, nimmt nach allem seinen Anfang noch in der evolutiven Phase der Naturgeschichte. Und die Frage ist: Wie war das möglich? Eine Antwort lässt sich auf dem Boden der vorneuzeitlichen, grundhaften Logik nicht finden. Denn dann hätte die Geistigkeit bereits in der Natur gelegen sein müssen. Dort konnte sie aber

nicht liegen. Ersichtlich ist zu seinem Verständnis eine andere als die grundhafte, eine prozessuale Logik notwendig.

Prozessuale Logik will sagen: Im Bildungsprozess der neuen Organisationsform muss davon ausgegangen werden, dass die neue Organisationsform nicht schon in der ihr vorausliegenden angelegt erscheint. Die prozessuale Logik setzt sich darin von der grundhaft verfassten Logik ab, dass in ihr gerade nicht schon angelegt erscheint, was sich im Prozess bildet. In der prozessualen Logik bildet sich erst im Zusammenwirken der Bedingungen, was sich als neue Organisationsform in der Welt zeigt (Dux 2000, 167 ff.).

Es ist einigermaßen irritierend zu sehen, dass sich ausgerechnet in der Biologie und Gehirnphysiologie diese Einsicht kaum Geltung zu verschaffen weiß.

Folgt man den von der Biologie und Gehirnphysiologie propagierten Theorien in der Genese des Menschen, so ist zum Verständnis der Evolution von den Anthropoiden zu den Hominiden und von den Hominiden zum Homo sapiens geschehen, was in aller Evolution geschehen ist: Mutationen haben natürliche Selektionen möglich gemacht, die die Unterschiede des Homo sapiens im Körperbau, im Verhalten und mit beiden in der Organisation des Gehirns bewirkt haben (Pinker 1998, S. 235 ff.). Die Mechanismen der Verhaltenssteuerung aber sind gleich geblieben. Ersichtlich wissen sich die Biologen strukturlogisch einer vorneuzeitlichen Logik verpflichtet, für die wie noch für Hegel galt: Nichts Neues unter der Sonne. Erkenntniskritisch ist dieses Verständnis durch den Umbruch der Logik am Beginn der Neuzeit überholt (Dux 2014 a). Es gibt aber noch einen zweiten Grund, der dieses Verständnis defizient erscheinen lässt und nach einer prozessualen Logik verlangt.

Die Evolution zeichnet sich im biotischen Stratum der Natur im Unterschied zu dessen physikalischem Stratum dadurch aus, das sie einen Zeitpfeil aufweist. Sie kann nur in einer Richtung verlaufen. Es kann Rückbildungen in der Organisation einer einzelnen Art geben, die Evolution selbst kann aber nicht die Richtung wechseln. Tatsächlich hat sie eine Richtung eingeschlagen, in der neue Arten entstanden sind, noch dazu Arten mit einer höheren energetischen Anforderung an die Umwelt. Die Frage ist, wie das angesichts eines Universums, das auf einen Ausgleich der energetischen Differenzierungen, also einen Zustand der größten molekularen Unordnung (Entropie) zuläuft, möglich ist. Die Antwort kennen wir seit Prigogine die Bedingung der Möglichkeit ihrer Entstehung in den dissipativen Strukturen des thermodynamischen Systems der Erde aufgewiesen hat. Prigogine entwickelt sie an der Differenz zu den Strukturen einer von dem Boltzmannschen Ordnungsprinzip bestimmten System der Gleichgewichts-Thermodynamik. Unter systemischen Bedingungen fern vom Gleichgewicht ermöglichen es dissipative

Strukturen, neue Organisationsformen des Lebens auszubilden (Prigogine und Stengers 1983, S. 131ff., 152 ff.). Wir müssen davon ausgehen, dass sich unter eben solchen Bedingungen im Verhältnis von System und Außenwelt auch die neue Organisationsform menschlichen Lebens auszubilden vermocht hat. Sie lag nicht schon in den ihr vorausgehenden anthropoiden Organisationsformen der Menschenaffen. Sie konnte sich nur als neue Organisationsform bilden. Zum Verständnis bedarf es mithin auch deshalb einer prozessualen Logik.

Wenn schon die nahezu zwei Millionen Jahre der hominiden Entwicklung, in der sich die hominide Verfasstheit der Lebensform für eine konstruktive Lebensführung des Menschen öffnet, prozessual verstanden werden muss, so erst recht die daran anschließende Phase der Ausbildung der Lebensform des Homo sapiens, in der sich dessen Praxisformen der Lebensführung über Denken und Sprache formieren. Denn mit ihnen bildet sich die humane Lebensform als eine Lebensform aus, die zwar an die Errungenschaften der Evolution der Anthropoiden anschließt (Niedenzu 2014), aber gleichwohl anders verfasst ist als die noch tierische Organisationsform der hominiden Vorfahren. Anders heißt: Sie ist als eine medial über Denken und Sprache verfasste Lebensform eine geistige Lebensform. Für den Übergang aus der Naturgeschichte in die Geschichte der kulturellen Lebensformen als geistiger Lebensformen sind zwei evolutive Vorgaben schlechterdings konstitutiv: Die Evolution des Gehirns und die mit ihm einhergehende Öffnung der Welt zum einen und der Bildungsprozess der kulturellen Lebensformen in der Ontogenese der Gattungsmitglieder zum andern.

4 Anthropologie des Geistes

4.1 Die Evolution des Gehirns und die Öffnung der Welt

Alles hängt an der Evolution des Gehirns. Damit, dessen Organisation zu klären, sind die Gehirnphysiologen befasst (Thompson 1994). Für eine Anthropologie des Geistes stellt die von ihr bewirkte Öffnung der Welt und die Ausweitung der Information verarbeitenden Kapazität den Schlüssel zum Verständnis der humanen Lebensform dar. Ich habe sie an anderer Stelle eingehend erörtert (Dux 2015). Die Pointe an der Nutzung der beiden Errungenschaften ist, dass ihre Verarbeitung auf einer gegen die naturale Verfassung abgesetzten medialen Ebene zur Konstruktion der Praxisformen der Lebensführung des Menschen möglich geworden ist. Mit der Ausbildung von Denken einerseits und Sprache andererseits hat sich ein Junktim zwischen beiden gebildet, das zur Entwicklung einer konstruktiv verfassten Welt

und konstruktiv verfasster Lebensformen in der Welt geführt hat. Durch sie ist die Demarkationslinie zwischen Tier und Mensch geschaffen worden. Und die muss man sehen, wenn man die Lebensform des Menschen verstehen will. Sie lässt sich nicht einziehen, so sehr die biologischen Wissenschaften bemüht sind, sie zu minimisieren oder überhaupt zum Verschwinden zu bringen.

Die beiden zuvor genannten Errungenschaften: die Öffnung der Welt und die Ausweitung der Kapazität der Informationsgewinnung und Informationsverarbeitung, sind mit zwei weiteren Errungenschaften systemisch verbunden: Die konstruktive Ersetzung der Organisationsformen der Welt wie der Praxisformen der Lebensführung kann nur kommunikativ und interaktiv geschehen. Die Konstruktion der Wirklichkeit ist eine soziale Konstruktion. Die aber setzt sich strukturnotwendig aus der Ontogenese der nachkommenden Gattungsmitglieder heraus. Denn der mit der Evolution des Gehirns einhergehende Wegfall der genetisch fundierten Schaltkreise zwischen dem Organismus und der Außenwelt kommt in der Ontogenese der nachfolgenden Gattungsmitglieder an. Und in der Ontogenese der Gattungsmitglieder muss deshalb auch der konstruktive Aufbau beginnen. Der Prozess liegt in unserer eigenen Gesellschaft offen vor aller Augen. Er ist aber in seiner Bedeutung für den Eintritt in die humane Lebensform und deren Geschichte nicht oder jedenfalls nicht zureichend verstanden worden. Wir müssen ihn eingehender erörtern.

4.2 Der Take off in der Ontogenese der Gattungsmitglieder

Es müsste das Verständnis der humanen Lebensform und ihres Bildungsprozesses im Anschluss an eine evolutive Naturgeschichte revolutionieren, wenn bewusst würde, dass auch der Eintritt in die Geschichte nicht anders als durch die Ontogenese der Gattungsmitglieder erfolgen konnte. Die Bedingung ist leicht einsichtig, wenn man sich vergegenwärtigt, dass schon die durch Mutationen bedingte evolutive Entwicklung des Gehirns unter den Hominiden den Bildungsprozess der jeweils nächstfolgenden Generation bestimmte. Wenn von der Evolution des Gehirns eine Öffnung der Umwelt und eine Steigerung der operationalen Kompetenz des Denkens ausging, wie moderat zunächst auch immer, dann muss bereits die in der Vorgeschichte eingeleitete Phase einer Ausbildung der kulturellen Lebensformen aus der Ontogenese der Gattungsmitglieder heraus in Gang gesetzt worden sein, auch wenn deren lebenspraktische Umsetzung erst auf dem Niveau der Erwachsenen erfolgen konnte. Es will mir deshalb unumgänglich erscheinen, in der Aufarbeitung der Geistesgeschichte der Gattung den Bedingungen des konstruktiven Prozesses

beim Eintritt in die Geschichte eine gesteigerte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Befund selbst kann nicht fraglich sein:

Diesseits des virtuellen Hiatus zwischen den noch der Naturgeschichte zugerechneten Lebensformen der Hominiden und der definitiv gewordenen humanen Lebensform formieren sich die Lebensformen des Menschen über Denken und Sprache mit jedem nachkommenden Gattungsmitglied in dessen Ontogenese neu.

4.3 Denken und Sprache im Erwerb der Handlungskompetenz

Der Bildungsprozess der menschlichen Lebensformen aus der Ontogenese der nachkommenden Gattungsmitglieder heraus ist uns aus der eigenen Gesellschaft bekannt. Wie beim Eintritt in die Gattungsgeschichte setzt er sich aus einer kulturellen Nulllage des nachgekommenen Gattungsmitgliedes in Gang. Eine Leitfunktion gewinnt in ihm der Erwerb der Handlungskompetenz. In ihr und durch sie bilden sich auch die konstruktiven Medien: Denken und Sprache, aus. Deren Ausbildungsprozess ist mit dem Erwerb der Handlungskompetenz dadurch verzwirrt, dass die Ausbildung der Handlungskompetenz und der Medien einander bedingen und einander vorwärts treiben. Wenn wir wiederum die Kenntnis des ontogenetischen Entwicklungsprozesses in unserer eigenen Gesellschaft zugrunde legen, so folgt die Entwicklung des Denkens der Ausbildung einer operationalen Kompetenz des Denkens, die sich als eine zunehmende Entwicklung seiner Logizität erweist. Auch die Ausbildung der Sprache weist in der Tiefenstruktur der Grammatik eine Bindung an den Erwerb der Handlungskompetenz auf, folgt dann aber in der Ausbildung der konkreten Formen der Grammatik den in der Gesellschaft zuvor schon ausgebildeten Formen. Ich habe diesen Prozess an einem Ort erörtert (Dux 2000, S. 277-317). Im gegenwärtigen Kontext geht es darum, sich die Konsequenz zu vergegenwärtigen, die mit dem Eintritt in die Geschichte aus der ontogenetischen Entwicklung der kulturellen Kompetenzen und der darauf gegründeten Lebensformen verbunden ist.

4.4 Die Frühzeit der intellektuellen Kompetenz

Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass die *Hominines sapientes* diesseits der virtuellen Schwelle zur Naturgeschichte vor ca. 140.000 Jahren zwar nicht in gleichen, aber doch vergleichbaren gesellschaftlichen Ordnungsformen lebten

wie in den uns bekannten rezenten Jäger- und Sammler-Gesellschaften. Auch in den frühen Gesellschaften entwickelten sich Handlungskompetenz, Denken und Sprache aus einer kulturellen Nulllage heraus, um sich dann auf den Weg einer Entwicklung zu machen, den wir aus der Ontogenese der Gattungsmitglieder unserer eigenen Gesellschaft kennen. Nur – deren ontogenetische Entwicklung erfolgte auch erst am Anfang der Geschichte. Die ontogenetische Entwicklung der nachfolgenden Gattungsmitglieder in unserer eigenen Entwicklung trifft dagegen auf gesellschaftliche Organisationsformen, die sich über die Anfänge der ersten Stadien hinaus in einer langen Geschichte weiterentwickelt haben. Unter den elementaren, noch wenig entwickelten Anforderungen der Außenwelt in den frühen Jäger- und Sammler-Gesellschaften blieb die ontogenetische Entwicklung der nachkommenden Gattungsmitglieder den beiden ersten Stadien in der Entwicklung der Handlungskompetenz und der kognitiven Kompetenz verhaftet. Sie reichte nicht über die Stadien der sensomotorischen und präoperationalen Kompetenz, wie wir sie aus unserer eigenen Gesellschaft kennen, hinaus (Hallpike 1979). Den Grund habe ich bereits genannt: Die kulturellen Lebensformen entwickeln sich unter den Anforderungen der Außenwelt. Sie reichen anfangs nur soweit, wie es notwendig ist, um eine viable Lebensform auszubilden. Dann stockt der Prozess. Unsere eigenen Untersuchungen in Indien und am Amazonas haben es ratsam erscheinen lassen, die Entwicklung der kognitiven Kompetenz auf dem Subsistenzniveau des Jagens und Sammelns als ein Schwellensyndrom anzusehen: Sie steht an der Schwelle zur konkret operationalen Kompetenz.² Kinder in unserer Gesellschaft erreichen sie um das 6. Lebensjahr.

Der Befund, die kognitive Entwicklung auf dem frühen Subsistenzniveau der Lebensführung in der Geschichte an die frühen Stadien der ontogenetischen Entwicklung gebunden zu sehen, stößt auf erbitterten Widerstand nicht nur in Ethnologie und Kulturanthropologie, er lässt sich auch mit dem philosophischen Verständnis der Geschichte en vogue nicht in Einklang bringen. Er ist aber unter den erkenntniskritischen Vorgaben der Moderne unabweisbar.³ Der Befund zieht die Frage nach dem Fortschritt in der Entwicklung der Kognition nach sich. Schon

-
- 2 Vgl. dazu u. a. die Arbeiten von J. M. Mensing, *Die Zeit am Rio Uneuxi (Amazonas)*, S. 373-406; G. Dux, *Studien zur vorindustriellen Kausalität*, S. 436-471; G. Dux, *Die Zeit am Ganges. Eine kulturvergleichende Untersuchung im indischen Dorf Purahiya*, S. 407-429.
 - 3 Ich weiß mich mit der Annahme, die kognitive Entwicklung in der Frühzeit als ein Schwellensyndrom anzusehen, einig mit Chr. Hallpike, dessen Beobachtungen zur Annahme eines präoperationalen Stadiums führen. Chr. Hallpike, *The Foundations of Primitive Thought*. Dass in den frühen Gesellschaften die Kompetenz formaloperationalen Denkens, die in unserer Gesellschaft in der Regel mit ca. 11 Jahren gewonnen wird, nicht erreicht wird, steht in der kulturvergleichenden Forschung außer Frage.

die Frage ist durch eine Gegenaufklärung perhorresziert, die sich weigert, den Bedingungen des Bildungsprozesses der humanen Lebensform und ihrer historischen Entwicklung nachzugehen, um ihr auf die Spur zu kommen. Die Annahme, jede Kultur und jede Gesellschaft als autogene Bildung verstehen zu können, beruht auf nichts denn bloßer Spekulation. Die Denker der Aufklärung irrten, wenn sie meinten, für die Geschichte in allen ihren Provinzen einen Fortschritt in der Lebensführung in Anspruch nehmen zu können, einen Fortschritt in der Ausbildung der Handlungskompetenz und im Prozess der Erkenntnis gibt es allemal.

5 Was bewegt die Geschichte?

5.1 Von der Wahrheit selbst genötigt

Die Frage, was die Geschichte bewegt, stellt sich nicht erst seit heute. Sie hat in der Philosophie von der Antike bis zu Hegel eine einsichtige Antwort gefunden: Solange die Welt von einem absoluten Geist an ihrem Grunde bestimmt gesehen wurde, konnte man meinen, der Fortschritt der Erkenntnis geschehe, wie Aristoteles sagt, „von der Wahrheit selbst genötigt“ (Met. I. 3, 984b). Hegel hat dieser selbsttreibenden Kraft des Geistes in der Geschichte durch eine Philosophie der Geschichte Ausdruck verschafft (Hegel ⁵1955). Er hat das in der Geschichte wahrgenommene vorwärtstreibende Moment des Geistes in den absoluten Ursprung eingeholt, das Absolute mithin selbst historisiert. Da aber der Ursprung als absoluter Ursprung Geist ist, Geist aber nun einmal seiner intrinsischen Verfasstheit nach einer Logik verhaftet ist, fällt die Bestimmung des Ursprungs in die „Logik“. In der bestimmt Hegel den Ausgang der Welt in einer Dialektik von Sein und Nichts, in dem er ebenso sehr Sein als auch Nichts und genauer: die Einheit von beiden ist. Die Wahrheit von Sein und Nichts, so Hegel, „ist also diese Bewegung des unmittelbaren Verschwindens des Einen in dem Anderen: das Werden“ (Hegel, Logik 1. Buch, 1. Abschnitt, 1. Kapitel). Ab geht die Weltgeschichte.

5.2 Die Triebkraft in der Entwicklung der Geschichte

So genial es mir scheinen will, das Absolute der alten Logik mit dem Bewusstsein der Historizität der neuen Logik vereint zu haben, die Philosophie Hegels war bereits überholt, als sie erschien (Dux 2014 a). In einer säkular gewordenen Welt lässt sich länger kein Absolutes denken. Die von Vico ins Bewusstsein gehobene Feststel-

Strukturen des Denkens

Studien zur Geschichte des Geistes

Dux, G.; Rüsen, J. (Hrsg.)

2014, VI, 244 S. 7 Abb., 6 Abb. in Farbe., Hardcover

ISBN: 978-3-658-06254-5